

Die Mönche sorgten für Entwicklung: Deichbau an der Oder

Abt Martinus Graff (1727–1741) blickt in Fürstenberg auf eine der größten Leistungen der Zisterzienser zurück: der Oder Stück für Stück Land abzuringen – zwischen urbar gemachten Wiesen und der ständigen Angst vor der nächsten Flut.

Abt Petrus II (38. Abt von Neuzelle, 1695–1703), der im Jahr **1701** den Ausbau des Deichsystems entscheidend voranbrachte, erzählt von Gemeinschaftsarbeit, Naturgewalten und dem mühsamen Kampf um Schutz, Ernte und Leben an der Oder.

Zwiegespräch zwischen Abt Martinus und Abt Petrus:

Petrus II: Guten Tag Martinus, schön Dich hier in Fürstenberg, das ja heute ein Stadtteil von Eisenhüttenstadt ist, direkt an der Oder zu treffen. Kannst Du Dich noch erinnern, wie wir hier das Land der Oder abgetrotzt haben?

Martinus: Ja, ich erinnere mich gut. Ora et labora. Gemäß dieses Leitspruchs war es Anliegen von uns Zisterziensermönchen von Anbeginn an, die Flusslandschaft der Oder urbar zu machen. Wir haben die Sumpflandschaft mit ihren unzugänglichen Morästen und Bruchböden trocken gelegt. Bald gab es fette Weiden und üppige Wiesen, wo sonst nur das traurige Rufen der Frösche zu hören war.

Petrus II: Das gelang zunehmend, doch waren wir immer wieder von großen Überschwemmungen bedroht, die Felder, Gärten und Häuser vernichteten und Menschen- und Tieropfer forderten. Wir haben angefangen, Deiche zu bauen. Bereits 1416 und 1428 sind unweit von hier, in der Krebsjauche-Ziltendorfer Aue, erste Dämme entstanden. Aber jahrhundertlang waren unsere Bemühungen, den zerstörerischen Naturgewalten entgegenzuwirken, vergeblich. Monatelang waren immer wieder Ackerland und Wiesen überschwemmt, oftmals war die ganze Ernte verloren.

Martinus: Das war schlimm. Der Schaden überstieg alle menschlichen Vorstellungen. Keiner, auch der blutigste Krieg, hat so viel Unglück, Jammer und Not verbreitet. Überall sah man Trümmer von eingestürzten Häusern, Mühlen, Brücken; auch Menschen und Vieh sind im Strom fortgetrieben worden, wurde mir berichtet.

Petrus II: Unser Vorgänger, Abt Nikolaus, hat als erster den Dammbau zu einer Gemeinschaftsaufgabe erklärt und Bürger aus der gesamten Region verpflichtet, jeweils einen Stück Damm zu bauen, jeweils in der Länge einer Rute. So wurden 150 Bürger der Stadt Fürstenberg, wo wir jetzt stehen, verpflichtet, insgesamt eine Länge von 150 Ruten zu bauen.

Martinus: Auch Bauern aus den Höhendörfern mussten beim Dammdienst mitwirken, wenn ich mich richtig erinnere.

Petrus II: Das stimmt, da sie z.T. Wiesen in den Oderniederungen besaßen. Es war ein Werk unvorstellbaren Ausmaßes und erst unter meiner Herrschaft 1701 konnten die 1678

begonnenen Arbeiten am gesamten Damm vom Fürstenberger Graben bis nach Ratzdorf vollendet werden.

Martinus: Ah, Ratzdorf, die sind ja bis zum heutigen Tage immer stark vom Hochwasser betroffen. Dort sprach man ja vom „Blanken Hans“, wenn das Wasser die fruchtbaren Äcker mit Sand überschwemmte.

Petrus II: Allerdings konnten wir die auch zum Stiftsland gehörende Burg mit der Siedlung Schielo gegenüber von Ratzdorf auf der anderen Seite der Oder, nicht mehr retten. Der reißende Oderstrom mit seinen jährlichen Überschwemmungen setzte dem Ort so zu, dass er für alle Zeiten versunken ist.

Martinus: Auch können wir trotz aller Dammbauten nicht gewährleisten, dass es bei Hochwasser keine Katastrophen mehr gibt. Etliche Ereignisse zeigen dies. Wie ich gehört habe, gab es in ferner Zukunft bei Aurith im Jahre 1997 einen Deichbruch. Der Deich hielt den großen Wassermassen nicht stand und brach. Das Wasser ergoss sich über das weite Land und viele Menschen verloren, wie zu unserer Zeit, ihr Hab und Gut.

Petrus II: Auch hier zeigt der Strom seine große Macht und lehrt uns, dass sich die Natur zurückholt, um was sie einmal beraubt wurde und der Mensch nicht willkürlich eingreifen darf.

Martinus: Der Natur zeigt allerdings auch, wie empfindlich sie ist. Ich habe gehört, die Extreme häufen sich. In der Neuzeit spielt Niedrigwasser eine immer größere Rolle. In einer „Zeitkapsel“ in der Kuppel unserer Neuzeller Kreuzkirche ist ein Bericht aus dem Jahr 1911 hinterlegt, der von großer Trockenheit spricht. Es hat in jenem Jahr zwischen Mai und September nur 2-3 mal geregnet, die Schifffahrt musste bei einem Wasserstand der Oder hier in Fürstenberg von nur 31 cm über Monate eingestellt werden.